

Zu Berth. Kerns Aufsatz „Weltanschauungen“ in No. 20/21 dieser Wochenschrift.

Von Prof. J. v. Wiesner in Wien.

Der genannte Artikel beschäftigt sich mit dem bei Reichl & Comp. in Berlin erschienenen Werk „Weltanschauung, Philosophie und Religion“, zu welchem ich über Einladung der Redaktion einen kleinen Beitrag unter dem Titel „Naturforschung und Weltanschauung“ geliefert habe.

In anziehender Form und mit sehr sachgemäßem Urteil bespricht B. Kern das genannte Werk. Bei der Fülle des in dem Referate zu bewältigenden Materials unterlief aber doch manche Ungenauigkeit oder Unrichtigkeit, zum mindesten in jenem Teile der Besprechung, welcher meinem Artikel gewidmet wurde.

Ich will mich mit dem Herrn Verfasser nicht in eine Polemik einlassen, sondern beabsichtige nur, eine mir zur Last gelegte Behauptung richtigzustellen. Herr Kern sagt in seinem Aufsatz (Separatabdruck S. 12): „Das Unbelebte, das Lebende und das Geistige hält Wiesner für drei verschiedene und unüberbrückbare Wesensarten.“ Dieser Satz bringt aber nicht eine Weltanschauung (mithin auch nicht meine Weltanschauung), sondern nur ein Resultat der empirischen Naturforschung zum Ausdruck, das den menschlichen Geist nicht befriedigen kann.

Ich sage ja (l. c., S. 182) ausdrücklich: „Stellen wir uns auf den Boden der Erfahrung, so gibt es für uns kein Zwischenglied zwischen Leblosem und Lebendem, wengleich beide substantiell auch vollkommen gleich sein können. Wie das Lebende und das Tote in ihrer Existenz an die leblose Substanz gebunden sind, so ist der Geist an das Leben gebunden. So wenig aber das Leben ein Attribut der Substanz an sich ist, sowenig ist der Geist ein Attribut des Lebens. So sieht der Empiriker, welcher sein Urteil nur auf Erfahrung stützt, die Welt an. Aber hier erkennt man eben, daß die Auffassung des empirisch arbeitenden Naturforschers eine beschränkte ist.“

Gerade an dem Beispiel des „Trialismus“, mit welchem Worte ich die dem empirisch arbeitenden Naturforscher unüberbrückbar erscheinenden Wesenheiten: Totes, Lebendes, Geistiges zusammenfasse, wollte ich zeigen, daß die empirische Naturforschung nun allerdings Bruchstücke zu einer Weltanschauung bietet, aber doch nicht zu einer den menschlichen Geist befriedigenden Weltanschauung führen könne.

Ogleich ich in meinem Artikel dem Häckelschen Monismus entgegentrat, sagte ich doch ausdrücklich (S. 182): „Man kann somit“ — nämlich mit Rücksicht auf die Beschränktheit der empirischen Naturforschung — „dem Streben Häckels, über die unmittelbare Naturbetrachtung hinaus zu einer Weltanschauung zu gelangen, nur zustimmen, er folgte dem Drange, der jeden Denkenden beherrscht.“¹⁾

Leipzig, den 28. Juni 1911.

Sehr geehrter Herr Professor!

In No. 22 dieser Wochenschrift, die mir jetzt erst zu Gesicht kommt, stellt Herr Geheimrat Harnack in einem Artikel, der „Hahnemanns Lehre und die heutigen Homöopathen“ überschrieben ist, mit den Worten: „Aber hören wir Hahnemann selbst“, die sechste Auflage von dessen „Organon“ als authentisches Werk des Begründers der Homöopathie hin. Mit Außerachtlassung der ersten fünf von Hahnemann selbst edierten Auflagen — alle vorangegangenen anderen Schriften werden ebenfalls völlig ignoriert — stützt er sich allein auf die sechste, um durch Interpretation einiger Stellen den Nachweis zu führen, daß er richtig zitiert habe, als er schrieb, — notabene in einem in der ganzen Angelegenheit den springenden Punkt bildenden Artikel der Dresdner Neuesten Nachrichten vom 27. Juli 1910: „Als vor einem Jahrhundert Hahnemann die sogenannte homöopathische Lehre zu begründen suchte, da führte er als Fundamentalprinzip den Satz an: Es gibt keine Naturheilung, heilen kann nur der Arzt mit seinen homöopathischen Mitteln.“

Ich konstatiere als Tatsache und ersuche Sie höflichst auf Grund

¹⁾ Herr Obergeneralarzt Prof. Kern, dem wir die obige Zuschrift übersandt haben, verzichtet auf eine Erwiderung, mit dem Bemerkung, daß die Ausführungen von Prof. v. Wiesner selbst die beste Rechtfertigung für sein Referat enthalten.

von § 11 des Preßgesetzes, Ihren Lesern berichtend bekannt geben zu wollen, daß die sechste Auflage von Hahnemanns „Organon“ niemals als authentisches Werk Hahnemanns anerkannt worden ist. Der Grund ist sehr einfach. Hahnemann starb am 2. Juli 1843 zu Paris. Die sechste, von A. Lutze herausgegebene und, wie auf dem Titelblatte zu lesen ist, mit „neuen Bemerkungen“ versehene Auflage ist erschienen im Jahre 1865!, also zu einer Zeit, als der Begründer der Homöopathie schon 22 Jahre auf dem Montmartre begraben lag. Wir hören also Hahnemann nicht selbst, wenn aus der sechsten Auflage zitiert wird.

Außerdem stelle ich als Tatsache fest, daß ich in meiner Broschüre „Geheimrat Erich Harnack und sein Lehrbuch der Arzneimittellehre oder Homöotherapie in der Schulmedizin“ mir nicht erlaubt habe, „private Antworten auf private Briefe zu publizieren“. Nicht der Privatmann Dr. Fischer (um die Korrespondenz zwischen Herrn Dr. Fischer und Herrn Geheimrat Harnack handelt es sich) interpellierte den Privatmann Herrn Harnack, sondern das geschäftsführende Vorstandsmitglied des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands, Dr. Fischer, forderte den Universitätsprofessor Geheimrat Harnack auf, den „unsinnigen Ausspruch“ Hahnemanns aus dessen Schriften zu belegen. Herr Geheimrat Harnack hat den Brief des derzeitigen offiziellen Vertreters der homöopathischen Aerzteschaft seiner Zeit auch nicht als Privatbrief aufgefaßt, denn er hat denselben auf einem offiziellen Mitteilungsformular des Pharmakologischen Instituts Halle, am 2. November 1910, beantwortet und den Brief mit der Siegelmarke des Instituts geschlossen.

In größter kollegialer Hochachtung

Dr. med. Wapler.

Halle a. S., den 3. Juli 1911.

Hochzuverehrender Herr Kollege!

Nachdem Herr Dr. Wapler selbst zugestehen muß, daß ich keine Zitate erfunden habe, glaubt er sich noch eine Hintertür öffnen zu können, durch die er aber doch nicht zu entschlüpfen vermag. Alle Zitate, wie sie Kunkel u. a., ebenso neuerdings Dr. Siefert und ich selbst gesammelt haben, sind ipsissima verba Hahnemanns und nicht etwa solche des Herausgebers der 6. Auflage, der seine eigenen Zitate ausdrücklich kenntlich gemacht hat und der seinerseits im Jahre 1865 doch nie gewagt hätte, die Heilkraft der Natur zu leugnen, wenn es nicht die Worte seines Meisters selbst wären, die er lediglich neu abdrucken läßt. Wörtlich nach der früheren, von Hahnemann selbst besorgten Ausgabe! Je älter Hahnemann wurde, um so mehr hat er sich, nachdem er einmal den Weg gesunden Menschenverstandes verlassen, in seine widersinnigen Ideen verbissen, in der Leugnung der Naturheilung, wie in der Kleinheit der Dosen, wobei er schließlich beim Riechenlassen an der Dezilliontelpotenz anlangte. Auf diesem Punkte habe ich auch genau angegeben, was Hahnemann selbst sagt und was sein Herausgeber Lutze hinzufügt.

Jedes weitere Wort der Erwiderung würde ich für eine Verschwendung halten. Sollten Ihre Leser über Hahnemanns Werke und Lehre etwa noch mehr wissen wollen, so würde ich zur Verfügung stehen. Die älteren, heutzutage kaum mehr genannten Werke des großen Denkers besitzt meine Institutsbibliothek seit langem. Das noch lateinisch geschriebene Werk: „fragmenta de viribus medicamentorum etc.“ (Lipsiae 1805) besteht zu fast zwei Dritteln aus einem Symptomenregister, in dem z. B. auf etwa 14 enggedruckten Seiten über 300 Arten von „Capitis dolor“, also Kopfweh, aufgeführt sind! Das beleuchtet wieder Hahnemanns Lehre in betreff seiner unsinnigen und rein äußerlichen Symptomen-differenzierung.

Warum aber die heutigen „Homöopathen“ gerade dann so erregt werden, wenn darauf hingewiesen wird, daß der Vater der Homöopathie die Heilkraft der Natur geleugnet hat? Anfangs meinte ich, sie fühlten sich seinen Manen doch noch immer so weit zu Dank verpflichtet, daß sie glaubten ihn verteidigen zu sollen. Eine weitere Ueberlegung lehrte mich indes einen ganz anderen Grund erkennen, und es wird den Lesern Ihrer geschätzten Zeitschrift nicht schwer fallen, selbst über diesen Grund ins Klare zu kommen. Daß unmittelbar nach mir Dr. Siefert¹⁾ in gleicher Sache und von gleicher Seite zur Rede gestellt wurde, hat mir erst die Augen völlig geöffnet. Durchaus korrekt antwortet Siefert mit der Frage: „wozu der Lärm?“ Darf man nicht mehr in einer historischen Frage seine freie Meinung aussprechen? Und hält jemand die Meinung für irrtümlich, so gibt es dafür nur einen Areopag, vor dem ein Autor zur Rede gestellt werden kann: die Wissenschaft, nicht aber eine beliebige private Aerzte-Vereinigung oder deren Geschäftsführer.²⁾

In kollegialer Hochschätzung

Prof. Dr. E. Harnack.

¹⁾ Siefert, Aerztliches Vereinsblatt für Deutschland, 1911, No. 818.

²⁾ Die Diskussion ist hiermit an dieser Stelle geschlossen. D. Red.